Interview

„Aus der Schuldenfalle gibt es kein Entkommen“

Substanz Investor im Gespräch mit Dr. Holger Schmitz, Vorstand der SCHMITZ & PARTNER AG, über die ausufernde US-Schuldenflut, die Gefahren steigender Zinsen und darüber, warum Edelmetalle langfristig ins Portfolio gehören

Substanz Investor: Herr Dr. Schmitz, die US-Staatsverschuldung hat die Marke von 40 Bio. USD überschritten. Gibt es aus dieser Schuldenflut überhaupt einen Ausweg?
Dr. Holger Schmitz: Theoretisch vielleicht, aber praktisch? Keine Chance! Aus der Schuldenfalle gibt es kein Entkommen. Um den Schuldenberg abzutragen, müsste der Staat seine ausufernden Ausgaben zurückfahren. Dazu sehe ich jedoch keinerlei Bereitschaft. Ein Problem ist aber nicht nur die absolute Schuldenhöhe. Angesichts hoher Staatsdefizite wachsen die Schulden immer weiter, und damit steigen auch die Zinskosten. Diese betragen mittlerweile sage und schreibe 3 Mrd. USD – pro Tag! Das heißt: Ein immer größerer Anteil des Staatshaushalts wird allein für den Schuldendienst gebraucht; für Investitionen ist dann kein Geld mehr da. Das macht auch die steigenden Renditen von US-Staatsanleihen so gefährlich. Sie sind zum einen Ausdruck höherer Inflation und zum anderen ein Zeichen dafür, dass das Vertrauen der Investoren schwindet. Diese fragen sich zunehmend, ob der Schuldenberg dauerhaft tragfähig ist. Und wenn die Zinsen steigen, steigen wiederum die Ausgaben für den Schuldendienst. Die USA können natürlich einfach Geld drucken. Das ist aber auch keine Lösung, sondern schlichtweg eine „elegantere“ Form der Enteignung: Denn dann sorgt Inflation dafür, dass der Schuldenberg real kleiner wird. Zahlen müssen die Zeche in diesem Fall Sparer und Anleger in Form von Kaufkraftverlust. Schulden verschwinden nicht von allein, sondern werden zurückgezahlt, gestrichen oder entwertet. Europa ist übrigens keinen Deut besser: Auch hier wird schöngerechnet, werden Regeln aufgeweicht und Probleme in die Zukunft verschoben.

SI: Die Rendite 30-jähriger US-Staatsanleihen liegt deutlich über 5%. Sind Anleihen damit wieder attraktiv?
Schmitz: 5% klingen erst einmal nicht schlecht. Die Frage ist aber, was am Ende übrigbleibt – denn wenn Inflation und Währungsverluste einen Großteil der Zinsen auffressen, verliert der Anleger trotzdem an Kaufkraft. Außerdem sind höhere Renditen ein Warnsignal, dass



Dr. Holger Schmitz ist Bankkaufmann, Diplom-Kaufmann und promovierter Ökonom. Erste Aktienkäufe tätigte er bereits mit 16 Jahren. In seiner Diplomarbeit beschäftigte er sich mit „Aktienanalyse und Portfolioentscheidungen mit Künstlicher Intelligenz“, in seiner Dissertation ging es um „Individuelle Depotverwaltung mit Investmentfonds“. Beide Themen bilden bis heute seine Interessen- und Tätigkeitsschwerpunkte. Viele Jahre arbeitete Schmitz in München mit der Börsenlegende André Kostolany zusammen, bevor er 1997 die SCHMITZ & PARTNER AG (Vermögensverwaltung) und 2005 die Schmitz & Cie. GmbH (Fondsberatung) gründete. Zusätzlich verantwortet er die Anlagepolitik der beiden sich ergänzenden vermögensverwaltenden Investmentfonds Schmitz & Partner Global Offensiv und Schmitz & Partner Global Defensiv. Letzterer belegte am 30.1.2026 in allen drei Kategorien (YTD, drei Jahre sowie 5 Jahre) den 1. Platz im Ranking von „DAS INVESTMENT“ unter knapp 400 Fonds der Kategorie „Mischfonds defensiv Welt“. Schmitz lebt und arbeitet seit mehr als 30 Jahren in der Schweiz am Lago Maggiore.



Investoren dem Staat nicht mehr vertrauen. Wer jemandem Geld leiht, der immer mehr Schulden anhäuft, will mehr Zinsen. Es ist schlichtweg ein Misstrauensaufschlag. Anleihen spielen in unseren Portfolios daher weiterhin kaum eine Rolle; wenn überhaupt, dann sehr selektiv und aus Ländern mit soliden Finanzen wie der Schweiz oder Norwegen.

SI: Steigende Zinsen treffen auch den Immobilienmarkt. Wie beurteilen Sie die Lage?
Schmitz: Der deutsche Immobilienmarkt bleibt schwierig. Aufgrund des Zinsanstiegs geht die Rechnung vieler Käufer nicht mehr auf, und die Kaufpreise geraten unter Druck. Hinzu kommen politische Risiken. In Deutschland wird seit Jahren durch immer neue Belastungen für Vermieter versucht, Wohnen günstiger zu machen. Das ist ökonomisch absurd – denn wenn Investoren den Eindruck haben, dass sie politisch ständig gegängelt werden, verkaufen sie lieber oder investieren gar nicht erst. Hinzu kommt noch ein politisch herbeigeführter Angebotsdruck: Die SPD wollte schon in den aktuellen Koalitionsvertrag das Ende der Steuerfreiheit von Veräußerungsgewinnen nach zehn Jahren aufnehmen. Auch wenn sie in den Koalitionsverhandlungen 2025 damit noch an der Union gescheitert ist, bin ich überzeugt, dass sie sich über kurz oder lang damit durchsetzen wird. Die Schlinge für Immobilienbesitzer mit mehreren Immobilien zieht sich zu – mit dem Effekt, dass viele noch in nächster Zeit versuchen werden, zu verkaufen. Viele Objekte finden bereits heute nur mit deutlichen Preisabschlägen Käufer, selbst in guten Lagen.

SI: Die Schweiz ist im IMD-Ranking zur Wettbewerbsfähigkeit von Platz eins auf Platz drei gefallen. Geht das Erfolgsmodell Schweiz zu Ende?
Schmitz: Nein. Natürlich hat auch die Schweiz Herausforderungen, aber im Vergleich zu Deutschland oder der Eurozone insgesamt steht sie weiterhin hervorragend da. Die Schweiz zeichnet sich aus durch niedrige Staatsschulden dank einer funktionierenden Schuldenbremse, einer eigenständigen Notenbank, niedriger Inflation und eines Staates, bei dem das Preis-Leistungs-Verhältnis noch stimmt. In Deutschland zahlen Bürger und Unternehmen immer mehr Steuern und Abgaben und Bürokratiekosten – und bekommen dafür immer weniger zurück. Deswegen wandern auch so viele leistungsfähige Menschen aus. Politiker reden gern von starken Schultern, die mehr Lasten tragen können. Sie vergessen dabei aber, dass starke Schultern schnelle Beine haben. Wenn man Leistungsträger immer stärker belastet und ihnen gleichzeitig immer mehr Vorschriften macht, gehen sie irgendwann. Die Schweiz zieht dagegen weiterhin Kapital, Unternehmen und qualifizierte Menschen an. Das ist ebenfalls ein Wettbewerbsindikator.

SI: Sie setzen weiter auf Schweizer Aktien – warum? Und wie blicken Sie auf den Hype um Künstliche Intelligenz (KI)?
Schmitz: Schweizer Aktien zeichnen sich durch zwei Faktoren aus: eine harte Währung und starke Unternehmen. Der Schweizer Franken schützt die Kaufkraft, anders als die Weichwährungen Euro oder US-Dollar. Außerdem gibt es bei den Eidgenossen viele Unternehmen mit soliden Bilanzen, globalen Geschäftsmodellen und verlässlicher Dividendenhistorie. Nestlé, Roche oder Novartis beispielsweise sind Weltunternehmen mit Substanz, Preissetzungsmacht und bewährten Geschäftsmodellen. Dazu kommen Spezialisten aus der zweiten Reihe wie VAT, das als Zulieferer der Halbleiterindustrie von technologischen Trends profitiert. Bei KI bin ich vorsichtig. Die Technologie wird viel verändern – nicht jede KI-Aktie ist deswegen aber automatisch ein gutes Investment. Diesen Denkfehler haben schon Ende der 1990er Jahre während der Tech-Blase viele Investoren gemacht.

SI: Gold und Silber sind wichtige Bausteine in Ihrem Fonds Schmitz & Partner Global Defensiv. Wie sehen Sie die Perspektiven für Edelmetalle?
Schmitz: Ich bleibe für Gold und Silber optimistisch – auch wenn Rücksetzer gerade nach starken Preissteigerungen jederzeit möglich sind. Edelmetalle sind kein kurzfristiger Krisenschutz, der bei jeder Kapitalmarktkrise steigt. Für mich handelt es sich dabei vielmehr um langfristige Absicherungen gegen Inflation und Kaufkraftverlust. Ein wichtiger Treiber ist das schwindende Vertrauen in Staatsanleihen. Deshalb bauen auch Notenbanken ihre Goldbestände aus und reduzieren zugleich ihre Bestände an US-Staatsanleihen. Silber hat eine ausgeprägtere industrielle Funktion und kann in bestimmten Marktphasen stärker schwanken. Beide Edelmetalle schützen aber vor der fortschreitenden Entwertung von Papiergeld. Anstelle von überschuldeten Staaten vertraue ich lieber realen Werten, harter Währung und Unternehmen mit Substanz.

SI: Herr Dr. Schmitz, vielen Dank für Ihre interessanten Ausführungen.

Interview: Christian Bayer